

*Fernando Pessoa*

# Der Seemann

(O Marinheiro)

Statisches Drama in einem Bild  
Deutsch von INÉS KOEBEL

F 1540

**deutscher  
theaterverlag**

## Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

### *Der Seemann (F 1540)*

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

## Das statische Theater

Ein statisches Theater ist für mich ein Theater, dessen dramatische Handlung keine Aktion darstellt - in dem die Figuren also nicht nur nicht agieren, da sie sich weder bewegen noch die Absicht äußern, dies zu tun, sondern nicht einmal über Sinne verfügen, die zum Agieren führen könnten; es gibt weder einen Konflikt noch eine abgeschlossene Handlung. Man wird sagen, dies sei kein Theater. Ich glaube es dennoch, da das Theater meines Erachtens zum rein lyrischen Theater tendiert und die Handlung weder die Aktion ist noch die Progression oder Konsequenz der Aktion - sondern auf umfassendere Art die Enthüllung der Seelen durch den Austausch von Worten und die Schaffung von Situationen (...) Es kann ebenso eine Enthüllung der Seelen ohne Aktion geben wie eine Schaffung von starren Situationen, Momenten der Seele ohne Fenster oder Türen zur Wirklichkeit.

Fernando Pessoa

1913

Erschienen in: *Orpheu Nr.1, 1915*

Für Fernando Pessoa

Nach der Lektüre seines statischen Dramas *Der Seemann*  
In der ersten Nummer der Zeitschrift *Orpheu*

Nach zwölf Minuten  
Seines Dramas *Der Seemann*,  
In denen die Gewandteren und Helleren  
Müdigkeit überkommt und Dumpfheit  
Und das Gefühl der Sinnlosigkeit,  
Sagt eine der Wachenden  
Mit mattem Zauber:

*Zeitlos und schön ist nur der Traum. Warum also sprechen wir  
noch miteinander?*

Genau das war's, was ich  
Diese Damen fragen wollte ...

Álvaro de Campos

[1915]

Erschienen in: *Solução Editora Nr.4, 1929*

## DER SEEMANN

Für Carlos Franco

*Ein Raum, augenscheinlich in einer alten Burg. Der Raum ist rund. In der Mitte, auf einem Katafalk, ein Sarg mit einer jungen Frau in Weiß. An den vier Enden Fackeln. Rechts, nahezu unmittelbar vor dem, der sich den Raum vorstellt, ein einzelnes Fenster, schmal und hoch, durch das man zwischen zwei fernen Bergen einzig ein kleines Stück Meer sieht.*

*Nahe dem Fenster halten drei junge Frauen Totenwache. Die erste sitzt vor dem Fenster, mit dem Rücken zur oberen rechten Fackel. Die beiden anderen sitzen jeweils rechts und links des Fensters.*

*Es ist Nacht, man erahnt einen schwachen Rest Mondlicht.*

**ERSTE WACHENDE** - Noch hat keine Stunde geschlagen.

**ZWEITE** - Es war nichts zu hören. Hier gibt es nirgendwo eine Uhr. Es muß bald hell werden.

**DRITTE** - Nein, der Horizont ist dunkel.

**ERSTE** - Was, Schwester, haltet Ihr davon, wenn wir uns zum Zeitvertreib erzählen, was wir waren? Es ist schön und es ist immer falsch ...

**ZWEITE** - Nein, nur das nicht. Im übrigen, waren wir denn je etwas?

**ERSTE** - Vielleicht. Ich weiß es nicht. Doch wie dem auch sei, es ist immer schön von der Vergangenheit zu sprechen ... Die Stunden sind verstrichen und wir haben geschwiegen. Ich, für mich, habe die Flamme dieser Kerze betrachtet. Ab und an flackert sie, dann wieder färbt sie sich gelb oder sie verblaßt. Ich weiß nicht, warum das so ist. Aber wissen wir denn überhaupt, meine Schwestern, warum etwas ist, wie es ist? ...

*(Pause)*

**ERSTE** - Von der Vergangenheit sprechen - das muß schön sein, denn es ist unnütz und es bereitet Schmerzen ...

**ZWEITE** - Laßt uns, wenn Ihr wollt, von einer Vergangenheit sprechen, die wir nicht gehabt haben.

**DRITTE** - Nein. Vielleicht haben wir sie ja gehabt ...

**ERSTE** - Worte, nichts als Worte. Sprechen ist so traurig! Eine so falsche Art, uns zu vergessen! ... Was, wenn wir ein wenig umhergingen? ...

**DRITTE** - Wo?

**ERSTE** - Hier, auf und ab. Bisweilen kommt man dann ins Träumen.

**DRITTE** - Träumen, wovon?

**ERSTE** - Ich weiß nicht. Woher soll ich das wissen?

*(Pause)*

**ZWEITE** - Dieses ganze Land hier ist entsetzlich traurig ... Das, in dem ich einst lebte, war weniger traurig. In der Abenddämmerung saß ich spinnend an meinem Fenster. Das Fenster ging aufs Meer und manchmal war eine Insel in der Ferne ...; wenn ich nicht spann, betrachtete ich das Meer und vergaß zu leben. Ich weiß nicht, ob ich glücklich war. Ich werde nie mehr sein, was ich vielleicht niemals war ...

**ERSTE** - Ich habe das Meer immer nur von hier aus gesehen. Dort, von diesem Fenster aus, dem einzigen mit Blick aufs Meer, sieht man so wenig! ... Ist das Meer anderswo schön?

**ZWEITE** - Nur anderswo ist es schön. Das Meer, das wir sehen, weckt in uns stets die Sehnsucht nach dem Meer, das wir nie sehen werden ...

*(Pause)*

**ERSTE** - Wollten wir einander nicht unsere Vergangenheit erzählen?

**ZWEITE** - Nein, das wollten wir nicht.

**DRITTE** - Warum wohl gibt es in diesem Raum keine Uhr?

**ZWEITE** - Ich weiß nicht ... Aber so, ohne Uhr, ist alles entrückter, geheimnisvoller. Die Nacht gehört ganz sich selbst ... Wer weiß, ob wir so sprechen könnten, wenn wir wüßten, wieviel Uhr es ist?

**ERSTE** - Meine Schwester, alles in mir ist Trauer. In meiner Seele ist Dezember ... Ich bemühe mich, nicht zum Fenster zu sehen ... Ich weiß, von dort aus sieht man Berge in der Ferne ... Und ich war glücklich jenseits der Berge, früher ... Ich war noch Kind. Ich pflückte den ganzen Tag Blumen und bevor ich einschlief, bettelte ich, sie behalten zu dürfen ... Ich weiß nicht, was daran so unwiederbringlich ist, daß ich am liebsten weinen würde ... Dies konnte nur fern von hier geschehen ... Wann endlich wird Tag? ...

**DRITTE** - Ist das so wichtig? Es wird immer Tag ... auf die immergleiche Weise ... immer, immer wieder ...

*(Pause)*

**ZWEITE** - Laßt uns einander Geschichten erzählen ... Ich kenne zwar keine Geschichten, aber wen schmerzt das ... Einzig zu

leben schmerzt ... Wir sollten das Leben nicht einmal mit dem Saum unserer Kleider streifen ... Nein, steht nicht auf. Dies wäre eine Geste, und jede Geste zerstört einen Traum ... Zwar habe ich im Augenblick nicht geträumt, doch gefällt mir der Gedanke, daß ich träumen könnte ... Aber die Vergangenheit - warum sprechen wir nicht von der Vergangenheit?

**ERSTE** - Wir haben beschlossen, es nicht zu tun ... Bald wird Tag und wir werden es bereuen ... Bei Licht schlafen alle Träume ein ... Die Vergangenheit ist nichts als ein Traum ... Im übrigen weiß ich nicht einmal, was nicht Traum ist ... Sehe ich mir die Gegenwart genauer an, scheint sie mir bereits vergangen ... Was ist etwas? Wie vergeht etwas? Was geht im Inneren vor, wenn etwas vergeht? ... Ach, laßt uns sprechen, meine Schwestern, laßt uns laut sprechen, alle miteinander ... Die Stille beginnt Gestalt anzunehmen, beginnt etwas zu werden. Umgibt mich spürbar wie Nebel ... Ach, sprecht, sprecht! ...

**ZWEITE** - Wozu? ... Ich betrachte Euch beide, aber ich sehe Euch nicht eigentlich ... Mir ist, als hätten sich Abgründe zwischen uns aufgetan ... Um Euch wirklich sehen zu können, muß ich mich von der Vorstellung freimachen, daß ich Euch sehen kann ... Dieser warme Windhauch ist im Inneren, dort, wo er die Seele berührt, kalt ... Ich müßte jetzt spüren, wie mir unwirkliche Hände übers Haar streichen - dieser Geste bedient man sich, wenn man von den Sirenen spricht ... (*Sie kreuzt die Hände über den Knien. Pause*). Gerade noch, als ich an nichts dachte, dachte ich an meine Vergangenheit.

**ERSTE** - Auch ich habe wohl an die meine gedacht ...

**DRITTE** - Ich wußte schon nicht mehr, woran ich dachte.  
Vielleicht an die Vergangenheit anderer ..., an die  
Vergangenheit wunderbarer Menschen, die nie existiert haben ...  
Neben dem Haus meiner Mutter floß ein Bach. Doch warum floß  
er dort, und nicht weiter weg, oder näher? ... Aus welchem  
Grund ist etwas das, was es ist? Gibt es dafür einen Grund,  
so wirklich und wahrhaftig wie meine Hände? ...

**ZWEITE** - Hände sind weder wirklich noch wahrhaftig ... Sie sind  
Mysterien, die unser Leben bewohnen ... Bisweilen, wenn ich  
meine Hände betrachte, erfaßt mich Furcht vor Gott ... Kein  
Wind, der die Kerzenflammen bewegen könnte, und seht nur, sie  
bewegen sich doch ... Wohin neigen sie sich? ... Es wäre schade,  
wenn jemand eine Antwort wüßte! ... Mich verlangt nach einer  
wilden Musik, wie man sie jetzt wohl in den Palästen anderer  
Kontinente spielt ... In meiner Seele ist immer Ferne ...  
Vielleicht, weil ich als Kind am Meer hinter den Wellen  
herlief. Ich nahm das Leben an der Hand, zwischen den Felsen,  
bei Ebbe, wenn das Meer seine Hände über der Brust zu  
verschränken scheint und zu schlafen wie eine Engelsstatue,  
damit niemand es je mehr betrachte ...

**DRITTE** - Eure Worte erinnern mich an meine Seele ...

**ZWEITE** - Vielleicht, weil sie nicht wahrhaftig sind ... Ich  
weiß kaum, daß ich sie sage ... Ich spreche sie einer Stimme  
nach, die ich nicht höre, und die sie mir dennoch zuraunt ...  
Doch muß ich tatsächlich am Meer gelebt haben ... Ich liebe

alles, was wogt ... Ich verspüre wogende Wellen in meiner Seele. Wenn ich gehe, wiege ich mich ... Ich ginge jetzt gern ... Unterlasse es aber, denn es lohnt nie der Mühe, etwas zu tun, vor allem nicht das, was man tun möchte. Die Berge ängstigen mich ... Wie nur können sie so reglos sein und so hoch ... Sie müssen ein steinernes Geheimnis haben, das sie beharrlich leugnen ... Wenn ich mich aus diesem Fenster lehnte und keine Berge mehr sehen könnte, lehnte sich einen Augenblick lang jemand aus meiner Seele, in dem ich mich glücklich fühlte ...

**ERSTE** - Ich, ich liebe die Berge ... Auf ihrer uns zugewandten Seite ist das Leben immer häßlich. Auf der anderen, dort, wo meine Mutter wohnt, ließen wir uns oft im Schatten der Tamarinden nieder und sprachen davon, ferne Länder zu bereisen ... Alles dort war nicht enden wollend und glücklich wie der Gesang zweier Vögel zu beiden Seiten des Weges ... Die einzigen Lichtungen im Wald waren unsere Gedanken ... Und in unseren Träumen warfen die Bäume eine andere Ruhe als nur ihre Schatten ... So lebten wir dort fraglos, ich, und ich weiß nicht wer noch ... Sagt mir, daß dem wirklich so war, damit ich nicht weinen muß ...

**ZWEITE** - Ich lebte zwischen Felsen und sah hinaus aufs Meer. Der Saum meines Rockes war kühl und salzig, wenn er gegen meine nackten Beine schlug. Ich war jung und wild. Heute habe ich Angst, gewesen zu sein ... Die Gegenwart gibt mir das Gefühl zu schlafen ... Erzählt mir von den Feen. Ich habe nie jemanden von ihnen sprechen hören ... Das Meer war zu groß, um an sie denken zu können ... Es tut gut im Leben, Kind zu sein ... Wart Ihr glücklich, Schwester?

**ERSTE** - In diesem Augenblick beginne ich, es einst gewesen zu sein ... Im übrigen geschah all dies im Schatten ... Die Bäume haben es stärker erlebt als ich ... Nie ist eingetreten, was ich kaum erwartet habe ... Und Ihr, Schwester, warum sprecht Ihr nicht?

**DRITTE** - Mir graut davor, daß ich Euch im Nu alles gesagt habe, was ich Euch sagen werde. Meine Worte gehören, kaum gesprochen, bereits der Vergangenheit an, sind unabänderlich und unabwendbar außerhalb von mir, wo, weiß ich nicht ... Ich spreche, denke in meiner Kehle daran, und meine Worte erscheinen mir wie menschliche Wesen ... Meine Angst ist größer als ich. Ich spüre in meiner Hand, ich weiß nicht wie, den Schlüssel zu einer unbekanntenen Tür. Mir ist, als wäre ich ein Amulett, ein Heiligtum, versehen mit einem Bewußtsein von sich selbst. Und deshalb fürchte ich mich, fürchte mich, durch das Mysterium des Sprechens zu gehen wie durch einen finsternen Wald ... Und wer letztendlich weiß, ob ich tatsächlich so bin und ob ich dies tatsächlich empfinde? ...

**ERSTE** - Es ist so schwer zu wissen, was wir empfinden, wenn wir uns unserer selbst inne werden! ... Selbst leben wird schwer, wenn man es sich bewußt macht ... Sprecht also und vergeßt, daß Ihr lebt ... Wolltet Ihr uns nicht sagen, wer Ihr wart?

**DRITTE** - Was ich einst war, erinnert sich nicht mehr an das, was ich bin ... Ein armes Kind, das Glückskind von einst! ... Ich lebte im Schatten der Zweige, und meine Seele ist erfüllt von

sich leicht bewegenden Blättern. Trete ich in die Sonne, ist mein Schatten kühl. Ich verbrachte das Dahingehen meiner Tage neben Quellen, in denen ich, wenn ich träumte zu leben, die ruhigen Spitzen meiner Finger benetzte. Stand ich an einem See, beugte ich mich bisweilen nach vorn und betrachtete mich ... Wenn ich lächelte, glänzten meine Zähne geheimnisvoll im Wasser ... Sie hatten ihr eigenes Lächeln, losgelöst von mir ... Ich lächelte stets ohne Grund ... Erzählt mir vom Tod, vom Ende aller Dinge, damit ich einen Grund verspüre, mich zu erinnern ...

**ERSTE** - Laßt uns schweigen, schweigen ... Es ist kälter geworden, aber warum? Es gibt keinen Grund. Doch gar so kalt ist es wiederum nicht ... Wozu sprechen? ... Laßt uns lieber singen, ich weiß nicht weshalb ... Singt man abends, ist der Gesang wie eine fröhliche, furchtlose Person, die unversehens zu uns ins Zimmer kommt und eine tröstliche Wärme verströmt ... Ich könnte Euch ein Lied vorsingen, das wir im Haus meiner Vergangenheit sangen. Warum wollt Ihr nicht, daß ich es singe?

**DRITTE** - Es lohnt nicht, Schwester ... Wenn jemand singt, kann ich nicht bei mir sein. Ich darf mich nicht erinnern können. Dann verändert sich meine ganze Vergangenheit und ich beweine ein totes Leben, das ich in mir trage und nie gelebt habe. Es ist immer zu spät zum Singen - und immer zu spät auch zum Nicht-Singen ...

(Pause)

**ERSTE** - Bald wird Tag ... Schweigen wir ... Das Leben will es so. Bei meinem Geburtshaus lag ein See. Ich ging oft hin und setzte mich am Ufer auf einen Baumstamm, der halb ins Wasser ragte ... Ich setzte mich ganz vorn hin, streckte die Zehen nach unten und benetzte meine Füße. Betrachtete dann ausgiebig ihre Spitzen, sah sie aber nicht wirklich. Ich weiß nicht warum, aber mir scheint, es hat diesen See nie gegeben ... Erinnere ich mich an ihn, ist mir, als könnte ich mich an nichts erinnern ... Wer weiß, weshalb ich dies sage und ob ich es war, die erlebt hat, woran ich mich erinnere? ...

**ZWEITE** - Am Meer sind wir traurig, wenn wir träumen ... Wir können nicht sein, was wir sein möchten, denn was wir sein möchten, möchten wir immer in der Vergangenheit gewesen sein ... Wenn die Welle ausläuft und die Gischt zischt, ist es, als sprächen tausend winzige Stimmen. Die Gischt scheint nur für den erfrischend zu sein, der sie für eins erachtet ... Alles ist vieles und wir wissen nichts ... Wollt Ihr, daß ich Euch erzähle, was mir am Meer träumte?

**ERSTE** - Erzählt nur, Schwester, erzählt; aber nichts in uns verlangt danach ... Ist es schön, schmerzt mich schon jetzt, daß es bald der Vergangenheit angehört. Ist es aber nicht schön, wartet ..., dann erzählt es nur, wenn Ihr Euren Traum verändert habt ...

**ZWEITE** - Ich werde ihn Euch erzählen. Etwas an ihm ist wahr, denn zweifellos ist an allem etwas Wahres. Und so dürfte es gewesen sein ... Eines Tages, als ich mich gegen die kalte Spitze eines Felsens gelehnt fand, und Vater und Mutter